

## Bibel mit Bildern von Rektor Richard Baus

**Waldbreitbach.** „Das Buch des Lebens“ – so heißt eine neue Bibelausgabe von Hermann-Josef Frisch. Das Buch umfaßt alle wesentlichen Texte des Alten und Neuen Testaments. Damit bereits Kinder die für sie manchmal schwierigen Texte begreifen können, gibt es weiterführende Lese- und Verständnishilfen. Die Bildausstattung des Buches unterscheidet sich deutlich von bisherigen Kinderbibeln, denn sie bietet Kunstbilder aus der klassischen Moderne. Neben Bildern von Picasso, Dali, Chagall, Nolde und Beuys finden sich auch Bilder von Richard Baus, dem Geistlichen Rektor der Waldbreitbacher Franziskanerinnen in dem Band.

## Auf den Spuren des heiligen Franziskus

**Waldbreitbach/Assisi.** Vom 7. bis 13. Juni bieten die Waldbreitbacher Franziskanerinnen eine Fahrt mit spirituellen Impulsen nach Assisi an. Begleitet wird die Gruppe von Schwester Edith-Maria Schug und Schwester Gerlinde-Maria Gard. Die Unterkunft liegt im Zentrum Assisis. Die Kosten für Fahrt, Unterkunft und Verpflegung betragen etwa 555 Euro (160 Euro Einzelzimmerzuschlag). Anmeldungen nimmt Schwester Edith-Maria Schug unter der Telefonnummer 0 26 38 / 81 – 36 30 entgegen.

## Waldbreitbacher Kamingespräch

**Waldbreitbach.** Mitte November hatte der Verein der Freunde und Förderer der Waldbreitbacher Franziskanerinnen e.V. erstmals seine Mitglieder zum Waldbreitbacher Kamingespräch mit dem Thema „Obdachlosigkeit und die Hartz IV-Problematik“ eingeladen. Schwester M. Irmgard Schmitt, Leiterin des Bad Kreuznacher Obdachlosenprojektes „Reling“, Franz-Robert Herbst, Abteilungsleiter Soziales der Kreisverwaltung Neuwied und Alois Müller, Verwaltungsrat bei der Agentur für Arbeit in Neuwied, beleuchteten die soziale Problematik aus ihren Blickwinkeln.

## Kar- und Ostertage bei den Waldbreitbacher Franziskanerinnen

**Waldbreitbach.** Wer die Tage von Gründonnerstag bis Ostern gerne in Gemeinschaft verbringen möchte, der kann dies im Bildungs- und Tagungshaus der Waldbreitbacher Franziskanerinnen tun. Anmeldungen für die Veranstaltung, die an Gründonnerstag um 15 Uhr beginnt

und Ostersonntag nach dem Mittagessen endet, nimmt das Bildungs- und Tagungshaus der Waldbreitbacher Franziskanerinnen unter der Telefonnummer 0 26 38 / 81 30 30 entgegen. Die Kosten betragen 255 Euro im Doppelzimmer und 275 Euro im Einzelzimmer.



## Impressum

### Horizont

Waldbreitbacher Franziskanerinnen – Impulse, Informationen, Impressionen

Magaretha-Flesch-Straße 6  
56588 Waldbreitbach

Telefon: (0 26 38) 81 - 10 80  
Fax: (0 26 38) 81 - 10 83

eMail:  
franziskanerinnen.generalat@t-online.de

Internet:  
www.waldbreitbacher-franziskanerinnen.de

Herausgeber:  
Waldbreitbacher Franziskanerinnen BMVA

Redaktionsteam:  
Schwester M. Antonine Knupfer, Schwester M. Ernesta Wolter, Schwester Gabriele-Maria Schmidt, Schwester M. Gertrud Leimbach, Heribert Frieling, Alexandra Kaul, Andrea Schulze

Layout:  
bärtges werbeagentur GmbH, Kroppach

Druck:  
dcv druck GmbH, Werl

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.



Waldbreitbacher Franziskanerinnen – *Impulse, Informationen, Impressionen*

## Inhalt

**Seite 1** Mutiger und beherzter Aufbruch in das neue Jahr

**Seite 2** „In all den Jahren reich beschenkt worden“  
– Werner Zerfaß feierte sein Goldenes Priesterjubiläum

**Seite 3** „Mit Gottes Kraft und Gnade“  
– Schwester M. Kunigunde Schmidt blickt zurück auf ihr Leben

**Seite 4** „Alles ist möglich, wenn man es nur will“  
– Jugendliche errichteten in nur 72 Stunden eine Gedenkstätte für Mutter Rosa

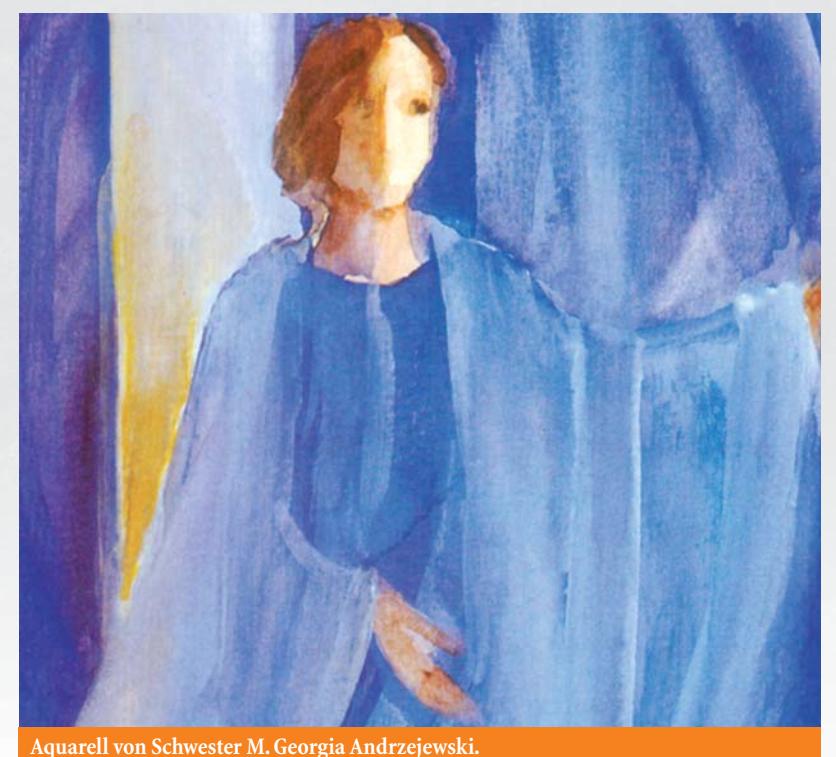
**Seite 6** „Ich muß immer raus zu den Menschen“  
– Schwester M. Irene Klein berichtet aus Brasilien

Ein noch junges Jahr liegt vor uns wie eine unberührte Schneelandschaft – noch ohne Spuren. Das neue Jahr ist ein Geschenk an jeden einzelnen. Doch Neubeginn geht nicht ohne Rückblick. Schauen wir auf das hinter uns liegende Jahr, dann werden wir vieles erkennen,

- was gelungen ist, was gut und zufriedenstellend ausging,
- was einen günstigeren Verlauf und Abschluß genommen hat als erwartet und uns aufatmen ließ,
- was uns froh machte, uns an Leib, Geist und Seele stärkte und ermutigte,
- bereichernde Erlebnisse, die den Blick weiteten,
- Erfahrungen, die neue Perspektiven eröffneten,
- das Bewußtsein, daß wir von Gott geführt und beschützt waren,
- daß seine Liebe und Kraft alle unsere Wege mitging
- und manches andere mehr, das uns mit Freude, Dankbarkeit und Begeisterung erfüllt.

## Mutiger und beherzter Aufbruch in das neue Jahr

Gedanken von Schwester M. Antonine Knupfer



Aquarell von Schwester M. Georgia Andrzejewski.

Wir erleben im Zurückschauen jedoch auch manches, von dem wir wünschten, daß es sich so nicht wiederholen oder fortsetzen möge. Es steigen Erinnerungen auf: Situationen, in denen wir scheiterten; Enttäuschungen und ungelöste Konflikte; Gespräche, die bestehende Probleme und Differenzen nur noch vertieften; Begegnungen, die Kränkungen, Verletzungen brachten. Dabei werden wir uns unserer eigenen Anteile bewußt, die wir in uns tragen, die unser Denken und Handeln prägen, durch die wir zum Gelingen oder Scheitern beitragen, durch die wir anderen und uns selbst das Leben erleichtern, erheitern, erschweren.

Unser christlicher Glaube lädt uns ein, unser Herz frei zu machen von aller Last, die uns bedrückt, von aller übertriebenen Sorge, die uns durch Kopf und Herz geht. Mit Freude können wir unseren Dank für alles Gute, Schöne, Gelungene in Gottes Herz legen, und mit Vertrauen legen wir uns selbst, Menschen, Ereignisse, Aufgaben und vieles mehr in seine Hände – mit der Bitte um seine Hilfe und seinen Beistand. So kann ein Aufbruch beginnen mit Freude und Lust zu Neuem – trotz aller Ungewißheit.

Aus China stammt folgender Text:

*„Ich sage zu dem Engel, der an der Pforte des neuen Jahres stand: Gib mir ein Licht, damit ich sicherer Fußes der Ungewißheit entgegengehen kann. Aber er antwortete: Geh nur hinein in die Dunkelheit, und lege deine Hand in die Hand Gottes. Das ist besser als ein Licht und sicherer als ein bekannter Weg.“*

Ja, wir möchten uns so gerne absichern, wollen Klarheit, wollen wissen, wie und wo der Weg uns hinführt, ob der Einsatz, das Risiko, die Mühen sich lohnen. Mutter M. Rosa – die Stifterin unserer Ordensgemeinschaft – waren solche Gedanken und Nöte und bange Fragen bekannt. Sie ging damit zu Gott und vertraute sich IHM an. Im Gebet erfuhr sie die stärkende Zusage Gottes: „Wo du nicht fortkommst, soll dir geholfen werden.“ Sie legte ihre Hand in Gottes Hand, verließ sich auf IHN, ließ Gott selbst durch sich wirken und ließ sich immer wieder neu von Gott auf Neuland locken. In dieser Haltung lebte sie Tag für Tag, griff die Nöte der Zeit auf und gab durch helfende Taten der Liebe dem Evangelium ihr Gesicht und das ihrer kleinen und stets wachsenden Gemeinschaft.

Uns kann sie beispielhaft Antwort und Orientierung sein bei unserem Schwanken

zwischen Hoffen und Bangen, zwischen mutigem Aufbruch und resignativer Ermüdung, zwischen beherztem Einsatz entsprechend unserem christlichen Glauben und den enttäuschenden und lähmenden Alltagserfahrungen.

Was Mutter Rosa glauben, hoffen und vertrauen ließ, war ihr Glaube an einen Gott, der sie, die Menschen und seine Schöpfung liebt, der da ist wie ein treuer Freund an ihrer Seite. Aus diesem Glauben unser Leben zu gestalten – Tag um Tag – dazu sind auch wir eingeladen. Wagen wir es, unsere Hand in Gottes Hand zu legen und so, mit Gott zusammen, wie gute Freunde durch den Lebensalltag dieses neu begonnenen Jahres zu gehen. Zeigen auch wir – wie Mutter Rosa – geistliches Profil: unaufdringlich, doch klar erkennbar und freundlich, selbstbewußt, und doch bescheiden. Geben auch wir dem Evangelium unser Gesicht – dort, wo wir leben und wirken. Ein Gesicht, das erkennen läßt, daß unser christlicher Glaube nicht einengt oder verkümmern läßt, sondern befreit und froh macht, Kraft schenkt und Hoffnungsenergien freisetzt, sinngebend ist und Stand verleiht selbst im Leid und Sterben und über den Tod hinaus.

## Mit Gottes Kraft und Gnade

Schwester M. Kunigunde Schmidt blickt zurück auf ein reiches, von Gott geführtes Leben



„Gott hat mich immer geführt“. Zufrieden blickt Schwester M. Kunigunde Schmidt auf ihr Leben zurück.  
Foto: as

**Trier (as).** „Mit Gottes Kraft und Gnade“ – diesen Satz sagt Schwester M. Kunigunde Schmidt im Laufe unseres Gesprächs immer wieder. Darin wird die Lebenshaltung der Ordensfrau spürbar: Alles kommt aus der Liebe Gottes. Als Schwester M. Kunigunde vor 101 Jahren das Licht der Welt erblickte, war sie das Sorgenkind der Familie. „Ich war so klein und so mager, daß keiner je daran geglaubt hat, daß ich groß werde“, erzählt sie. Deshalb habe man sie in ihrer Kindheit „das kleine Bißchen“ genannt. Heute blickt sie zurück auf ein langes, erfülltes und arbeitsreiches Leben. Gott habe ihr die Kraft gegeben, ihre Aufgaben zu

erfüllen und viele schlimme Situationen zu bestehen.

Als Schwester M. Kunigunde geboren wurde, lebte Mutter Rosa, die Ordensgründerin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen, noch. In den zwanziger Jahren ist sie in den Orden eingetreten. Wie die meisten Schwestern damals hat sie eine Krankenpflegeausbildung gemacht und 1931 in Neuwied ihr Examen abgelegt. Zwölf Jahre war sie dort als Krankenschwester auf einer Privatstation tätig, als sie nach Niederbreisig ins Lazarett versetzt wurde. „Die Lazaretzeit war furchtbar“, erinnert sich Schwester M. Kunigunde.

Noch heute ist sie stolz, daß sie nie mit „Heil Hitler“ gegrüßt hat, auch bei den Stabsärzten nicht. Trotzdem sei sie mit ihnen immer gut ausgekommen, obwohl andere unter ihnen oft sehr zu leiden hatten. „Das war alles Gottes Kraft und Gnade, die mich geführt und beschützt hat“, ist sie überzeugt.

Als Niederbreisig in den letzten Kriegswochen zur Frontlinie wurde, war die Lage in dem kleinen Städtchen am Rhein so gefährlich, daß die Schwestern nach Aulhausen bei Rüdesheim in Sicherheit gebracht werden sollten. Schwester M. Kunigunde erinnert sich noch daran, daß sie auf alle Fälle bei der notleidenden Bevölkerung bleiben wollten. Dennoch saßen sie eine Nacht auf gepackten Koffern und warteten auf die Abfahrt nach Aulhausen. „Wir waren ganz erleichtert, als es am nächsten Morgen hieß: Ihr könnt bleiben“, so Schwester M. Kunigunde.

Nach dem Krieg waren Neuwied-Engers, Kyllburg und Saarburg Stationen, an denen sie als Krankenschwester tätig war, bevor sie nach Trier ins Mutter-Rosa-Altenzentrum gezogen ist. An jeden Ort hat sie ihre Erinnerungen. Von der Atmosphäre im Kreuzgang der Stiftskirche in Kyllburg schwärmt sie noch heute: „Da konnte man beten“. Das Gebet war in ihrem Leben immer sehr wichtig. „Ich hatte auch immer Helferinnen im Beten“, erinnert sie sich, „zum Beispiel Schwester M. Archangela und Schwester M. Sebalda.“

Bis 1979 hat Schwester M. Kunigunde in der Krankenpflege gearbeitet. Als sie dann im Mutter-Rosa-Altenzentrum wohnte, hat sie noch 17 Jahre lang – bis sie 92 Jahre alt war – an der Pforte ihren Dienst versehen. Jetzt, wo es einfach nicht mehr anders geht, fällt es ihr schwer, die Hände in den Schoß zu legen und nicht mehr tätig zu sein. „Es ist immer wieder ein Ringen um Geduld“, gibt sie zu. „Aber mit Gottes Kraft und Gnade nehme ich jeden Tag an, den er mir schenkt“, sagt sie und blickt dabei auf das große Holzkreuz, das ihr gegenüber an der Wand hängt.

## In all den Jahren reich beschenkt worden“

Werner Zerfaß feierte sein Goldenes Priesterjubiläum

**Waldbreitbach (ak).** Rom, am 10. Oktober 1954: In der Kapelle des Germanikums, dem Studienkolleg deutscher Theologen, werden 17 junge Männer aus fünf Nationen zu Priestern geweiht. Einer davon heißt Werner Zerfaß. 50 Jahre später feierte er nun sein Goldenes Priesterjubiläum – und zwar an dem Ort, wo er die letzten 30 Jahre seines priesterlichen Lebens bis zur Pensionierung im vorletzten Jahr verbracht hat: auf dem Waldbreitbacher Klosterberg. Hier begleitete und prägte er in all den Jahren die Gemeinschaft der Waldbreitbacher Franziskanerinnen. „Für Euch bin ich Priester, mit Euch bin ich Christ“ – dieser Satz, den Zerfaß beim Kirchenvater Augustinus entliehen hat, war immer Grundlage seines Handelns. Zwar sei er auch Priester, aber



In die Reihe der Gratulanten reihten sich auch Schwester Edith-Maria Magar, Generaloberin Schwester Basina M. Kloos sowie Schwester Margareta-Maria Becker (von links) von der Ordensleitung der Waldbreitbacher Franziskanerinnen ein – und überraschten Werner Zerfaß (links) mit einem schönen Geschenk.  
Foto: ak

# „Alles ist möglich, wenn man es nur will“

## Jugendliche errichteten Mutter-Rosa-Gedenkstätte im Fockenbach

**Waldbreitbach (ak).** Kann man in 72 Stunden die Welt ein bißchen besser machen? Ja, man kann! Das haben Anfang Oktober rund 30.000 Kinder und Jugendliche bei der Aktion „72 Stunden – ohne Kompromiß“ des Bundes der Deutschen



In Holzständer-Bauweise wurde die Gedenkstätte errichtet.

Katholischen Jugend (BDKJ) im Südwesten Deutschlands bewiesen. Insgesamt 1.242 soziale Projekte wurden auf die Beine gestellt – und eines davon auch im Fockenbachtal bei Waldbreitbach. Hier hatte die Familie von Mutter Rosa, der Ordensgründerin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen, eine Ölmühle. Auf deren Fundament, das erst im vorletzten Jahr freigelegt worden war, errichte das Jugendteam der Pfarrgemeinden Waldbreitbach / Niederbreitbach eine Gedenkstätte für Mutter Rosa.

### Zeitlimit: Drei Tage

Sonntag, 10. Oktober, kurz vor 17 Uhr an einem Wanderweg im Fockenbachtal: Über 40 Jugendliche wuseln emsig um die schöne Fachwerk-Kapelle. „Noch zehn Minuten. Dann ist Schluß“, ruft ihnen Schwester Edith-Maria Schug zu. Die

Waldbreitbacher Franziskanerin begleitet die Gruppe seit Beginn der 72-Stunden-Aktion, also seit Donnerstag, 17.07 Uhr. Da fiel nämlich der Startschuß und die Gruppe erfuhr, was sie in den folgenden drei Tagen auf die Beine stellen sollte. Und



Die wunderschönen Bleiglas-Fenster stammen aus Schloß Dagstuhl (bei Wadern).

Anstrich und das Decken des Daches mußten die Jugendlichen noch selber bewerkstelligen. Und natürlich noch jede Menge Kleinigkeiten besorgen, an die am ersten Abend noch keiner gedacht hatte, wie beispielsweise Gitter für die Fenster, eine Eingangstür, Fenster, ein Bild von Mutter Rosa, ein Kreuz, Licht für die Baustelle, einen Altar, Heckenpflanzen und, und, und...

### Planungen am ersten Abend

„Am ersten Abend haben wir bis Mitternacht in unserem Pfarrheim gesessen und



Hand in Hand: Während die einen das Dach deckten, strichen die anderen die Balken.



Hier wird gerade die Altarplatte in Form des Grundrisses der Kapelle zurechtgesägt.

geplant“, erzählt die 16-jährige Julia Reuschenbach. „Welche Materialien brauchen wir, wer kann sie uns geben und wer kann uns beim Bau helfen“; das waren die wichtigsten Fragen. Aber natürlich auch die Suche nach Sponsoren für Essen und Trinken. Doch die waren schneller gefunden als gedacht. Bäckereien, Lebensmittelläden, Getränkemarkt und Gaststätten – sie alle sorgten dafür, daß das leibliche Wohl der Teens gesichert war. Nicht zu vergessen natürlich die vielen Passanten, die da mal einen Kuchen, hier mal ein paar Brötchen oder auch mal etwas zu Trinken vorbeibrachten.

### „Da hat uns Mutter Rosa persönlich geholfen“

Aber zurück zur Aktion. „Was mich am meisten beeindruckt hat?“ Schwester Edith-Maria braucht nicht lange zu überlegen. „Das war die Suche nach den Dachdeckern. Da hat uns Mutter Rosa persönlich geholfen“, lächelt die Franziskanerin. Und es grenzt tatsächlich an ein



Viele fleißige Hände trugen dazu bei, daß die Kapelle Form annahm.

Wunder, was die Ordensfrau, die sich der Jugendarbeit verschrieben hat, nun erzählt. Nachdem der Rohbau stand, mußten die Jugendlichen Material für ein Dach organisieren – aber kosten durfte es nichts. Die Jugendlichen versuchten per Handy Kontakt zu Dachdeckern aufzunehmen, aber sie bekamen keine Verbindung – ein Funkloch. „Wir waren schon fast am Verzweifeln, als plötzlich ein Wagen mit der Aufschrift Dachdeckerei auf unseren Feldweg einbog“, berichtet Julia Reuschenbach. „Sofort liefen wir dem Wagen entgegen und fragten ganz erstaunt, wer ihm denn gesagt habe, daß wir seine Hilfe bräuchten.“ Der Fahrer war ganz erstaunt und erklärte, daß ihn keiner gerufen habe, er wolle hier nur im benachbarten See angeln. Als er hörte, welches



Das ist das Team der 72-Stunden-Aktion.

Problem die Jugendlichen hatten, war er sofort zur Hilfe bereit und organisierte das entsprechende Dachmaterial.

#### Glocke zur Krönung der Kapelle gesucht!

Und dann war da noch die riesige Suchaktion nach einer Glocke. „Wie jede Kapelle sollte natürlich auch unsere eine Glocke haben“, erzählt Pädagogik-Student Thomas Müller, der die Truppe leitete. Über den Radiosender SWR 3 ließen sie einen Hilferuf über den Äther schicken: „Wir suchen eine Glocke bis 50 Kilo, damit wir unserer Kapelle eine Krone aufsetzen können“. Geduld war gefragt, denn lange tat sich gar nichts. Doch dann der erlösende Anruf aus dem St. Josef-Krankenhaus in Bendorf. Die Oberin hatte auf dem Dachboden der Klinik eine historische Glocke gefunden und stiftete sie den Waldbreitbachern. Wieder ein Problem gelöst. „Solche Erfolge motivierten ungemein“, erzählt Schwester Edith-Maria.

Und diese Motivation steckte an. Jede und jeder im Fockenbachtal identifizierte sich



„Herzlichen Dank“ sagten die Waldbreitbacher Franziskanerinnen allen, die beim Bau der Gedenkstätte-Mutter-Rosa geholfen haben.  
Fotos: ak, as, privat

mit dem Projekt der Jugendlichen und versuchte, ihnen zu helfen. Da waren die beiden Rentner, die ihnen ein Gerüst liehen und die Dachrinne anbrachten. „Nett waren auch die beiden Damen, die zum Schluss eine Blume und einen Kerzenleuchter für den Altar brachten“, lächelt Schwester Edith-Maria. – Am Ende der Aktion waren alle todmüde, aber auch

wahnsinnig stolz, daß sie innerhalb von drei Tagen so ein großes Projekt auf die Beine gestellt hatten. „Alles ist möglich, wenn man es nur will“, so lautete das Fazit der Teens – und alle sind sich schon jetzt sicher, daß sie bei der nächsten 72-Stunden-Aktion wieder dabei sein werden. ■

## ■ „Ich muß immer raus zu den Menschen“

Schwester M. Irene Klein engagiert sich für alte Menschen und Kinder in Tamboril in Brasilien – Projekte für Altenbetreuung und Kinderpastoral aufgebaut



Schwester M. Irene lebt seit 26 Jahren in Brasilien.

**Waldbreitbach (as).** Als 1978 eine Schwester gesucht wurde, die nach Brasilien gehen wollte, hat sich Schwester M. Irene Klein sofort gemeldet. „Dabei war ich damals schon 40 Jahre alt. Und es gab die Regel, daß Schwestern, die in die Mission gehen, jünger als 35 sein sollten, weil man in jungen Jahren die Sprache leichter erlernen kann und das Klima und die Lebensgewohnheiten besser verträgt“, erzählt die Ordensschwester, die mittlerweile 26 Jahre in Brasilien lebt. Mit dem Klima und dem Essen hatte sie nie Probleme. „Allerdings Portugiesisch zu lernen, das war schon schwierig“, gibt Schwester M. Irene zu. Aber sie ist froh, daß sie damals diesen Schritt gegangen ist. Als Köchin und Hauswirtschafterin hat sie anfangs ihre Mitschwestern in der

Region unterstützt. Schon in dieser Zeit hat sie Kontakt zur Bevölkerung gesucht und arme Familien unterstützt. „Ich muß immer raus zu den Menschen“, erzählt sich schmunzelnd. Im Januar 2000 wurde sie in den Nordosten Brasiliens nach Tamboril in den Bundesstaat Ceará versetzt. Sie hatte den Auftrag, sich hier ganz gezielt ein Betätigungsfeld zu suchen.

#### Leben in einem Bretterverschlag

Zunächst machte Schwester M. Irene einige Wochen lang Hausbesuche bei den Menschen in der Stadt. Tamboril hat rund 27.000 Einwohner, davon gelten 62 Prozent als arm. „Ich wollte wissen, wie es ihnen geht und was sie brauchen“, erzählt sie. Dabei fiel ihr vor allem das Schicksal

der alten Menschen auf. „Meist waren sie einsam und warteten in Dreck und Schmutz auf den Tod“, so die 66jährige Ordensschwester. Sie habe gesehen, wie alte Menschen eigens aus den Dörfern in die Stadt geholt wurden, damit die jungen Familien, die kein eigenes Einkommen hatten, von deren Renten leben konnten. Oft wurden die alten Großeltern dann aus Platzmangel in einem Bretterverschlag untergebracht und niemand sorgte sich um sie.

#### Regelmäßige Besuche

Schwester M. Irene suchte Mitstreiterinnen und fand 16 Frauen, die zusammen mit ihr eine Altenbetreuung aufbauten. „Wir wollen den Alten vermitteln, daß es auch einen Lebenssinn im Altsein gibt. Wir begleiten sie spirituell und zeigen ihnen, daß sie von der Kirche nicht allein gelassen werden“, sagt sie. Jetzt bekommen die alten Menschen regelmäßig von den Frauen Besuch. Zusätzlich bringen ihnen an jedem ersten Freitag im Monat, dem Herz-Jesu-Freitag, Kommunionhelfer die Heilige Kommunion und in der Fastenzeit spendet der Pfarrer jedem das Bußakrament und die Krankensalbung. Die Frauengruppe, der inzwischen 22 Frauen angehören, organisiert monatliche Seniorennachmittage mit Gottesdienst. Anschließend gibt es selbstgebackenen Kuchen und Saft aus eigener Herstellung.

#### Regelmäßige Gewichtskontrolle der Kinder

Das war aber nicht das einzige, was Schwester M. Irene bei ihren Hausbesuchen aufgefallen war. „Für die Kinder mußte auch etwas getan werden“, erzählt die Waldbreitbacher Franziskanerin. „Viele Kinder sind hier falsch ernährt: Sie werden mit Maniokbrei und Süßkartoffeln gefüttert.“ Das seien reine Kohlenhydrate. Die Kinder würden dadurch zwar dick, seien aber nicht gesund und sehr anfällig für Krankheiten. Zusammen mit fünf Helferinnen und Helfern zeigt Schwester M. Irene den Müttern, welche gesunden und nährstoffreichen Nahrungsmittel sie verwerten können. Das sind oft Lebensmittel, die weggeworfen oder an Schweine verfüttert werden, wie zum Beispiel die

#### Eigene Rezepte entwickelt

Aber auch andere Heilmittel bereitet Schwester M. Irene zu, einige Rezepte hat sie selbst entwickelt. So mischt sie zum Beispiel ein Stärkungsmittel für Kinder



Die Frauen in Tamboril bessern sich ihr Einkommen durch traditionelle Handarbeiten auf. Sie häkeln, klöppeln und sticken. Auf dem Missionsbazar der Waldbreitbacher Franziskanerinnen Ende November im Mutterhaus wurden diese Handarbeiten verkauft.

Blätter von Maniok und Süßkartoffeln oder Reiskleie und Kürbiskeine. „Die Menschen sind sehr arm, aber sie können sich mit dem, was sie haben, gesund ernähren, wenn sie alles richtig nutzen“, weiß Schwester M. Irene. Zur Kontrolle werden die Kinder bei jedem Treffen gewogen. Nimmt ein Kind nicht zu oder nimmt es sogar ab, macht sie einen Hausbesuch, „denn dann stimmt etwas nicht.“

#### Traditionelle Heilmittel

Darüber hinaus hat sich Schwester M. Irene ein umfangreiches Wissen über traditionelle Heilmittel angeeignet. Medikamente aus der Apotheke sind für die arme Bevölkerung meist unerschwinglich. Aber das Land ist reich an Heilpflanzen, „nur wissen die meisten nichts mehr darüber.“

Das Erste, was die Mütter von Schwester M. Irene erhalten, ist ein Meßlöffel und eine Anleitung, wie sie aus Salz und Zucker ein Getränk herstellen können, mit dem sie Durchfallerkrankungen und Fieber bei ihren Kindern behandeln können. Das kann Leben retten, denn Durchfallerkrankungen sind bei Kindern unter fünf Jahren in Entwicklungsländern eine der häufigsten Todesursachen.



Schwester M. Irene besucht eine alte Frau anlässlich ihres 91. Geburtstages.  
Fotos: ak, privat